

Hab Mut. Steh auf. Er ruft dich.

Pfr. Patrick Siegfried (Predigt gehalten am 12. Juli 2026, das gesprochene Wort gilt)

Markus 10, 46-52 ⁴⁶Dann kam Jesus nach Jericho. Als er mit seinen Jüngern und einer großen Volksmenge die Stadt verließ, saß ein blinder Bettler am Weg. Es war Bartimäus, der Sohn von Timäus. ⁴⁷Als er hörte, dass Jesus aus Nazaret da war, fing er an, laut zu rufen: »Jesus, du Sohn Davids! Hab Erbarmen mit mir!« ⁴⁸Viele fuhren ihn an: »Sei still!« Aber der Blinde schrie noch viel lauter: »Sohn Davids! Hab Erbarmen mit mir!« ⁴⁹Da blieb Jesus stehen und sagte: »Ruft ihn her!« Die Leute riefen den Blinden herbei und sagten zu ihm: »Nur Mut! Steh auf, er ruft dich!« ⁵⁰Da warf der Blinde seinen Mantel ab, sprang auf und kam zu Jesus. ⁵¹Jesus fragte ihn: »Was willst du? Was soll ich für dich tun?« Der Blinde antwortete: »Rabbuni, dass ich sehen kann!« ⁵²Jesus sagte zu ihm: »Geh nur, dein Glaube hat dich gerettet.« Sofort konnte er sehen, und er folgte Jesus auf seinem Weg.

Wie fühlt sich Mut an? Vielleicht so: Ich stehe vor einer Tür. Die Hand schon an der Klinke. Und ich weiss nicht: soll ich sie öffnen? Mache ich es? Oder mache ich es nicht? Im Kopf die Argumente. Im Bauch das Zögern. Ein wenig Angst. Vielleicht ein schnelleres Herzpochen. Und gleichzeitig ist da etwas, das nach vorne will. Ein leises Ziehen: Komm. Versuch es. Geh. Vielleicht ist Mut genau dort. Nicht dort, wo die Angst verschwunden ist. Sondern dort, wo Angst und Hoffnung gleichzeitig anwesend sind. Mut ist eben kein lauter Zustand, wie man meinen könnte. Da wird zum Beispiel in der Weltpolitik von Mut gesprochen – und oft ist damit Härte gemeint. Entschlossenheit. Stärke. Sich durchsetzen. Keine Zweifel zeigen. Ein Held, eine Heldin sein. Aber ist das wirklich Mut? Nein. Mut ist nicht Rücksichtslosigkeit. Überheblichkeit. Mut ist nicht Fahrlässigkeit. Mut kennt die Angst. Mut schaut sie an. Und fragt dann: Was ist jetzt zu tun? Nicht: wie wirke ich gross, souverän, erfolgreich? Mut und Demut gehören zusammen. Darum fragt Mut: Was dient dem Leben? Und was ist mein Beitrag? Wofür braucht es Mut? Ich habe in der vergangenen Woche einige Menschen gefragt. Sie haben mir folgende Stichworte genannt: *Einen Schritt zu machen. Vertrauen. Verzichten. Handeln. Fragen. Um etwas bitten. Mich selbst sein. Glauben. Zweifeln. Unperfekt sein. Demütig sein. Vergeben. Mensch sein. Sich mit jemanden verbinden.* Vielleicht können wir einen Augenblick uns jetzt selbst fragen: Wofür brauche ich Mut? Wo ist bei mir gerade Mut gefragt?

Und wir wollen nicht nur über Mut reden oder nachdenken. Wir wollen uns im Mut üben. Darum meine Einladung. Es ist vielleicht unerwartet oder neu. Aber das passt ja zum Mut. Sprecht euch kurz mit eurem Nachbarn oder eurer Nachbarin aus: Wofür brauche ich gerade Mut? *[Kurzer Austausch zu zweit]* Nun gehen wir sogar noch einen Schritt weiter. Ich habe hier ein Mikrofon. Vielleicht mag jemand kurz erzählen, was er oder sie eben geteilt hat: Wofür brauchst du Mut? *[Offenes Mikrofon]* Danke für die Beiträge ... Als diese Frage gestellt wurde: was hat sich in dir gemeldet: Zustimmung? Widerstand? Anspannung? Scham? Neugier? Eine Erinnerung? Ein Gedanke, den ich

schnell wieder weggeschoben habe? All das gehört eben gerade zum Mut dazu ... ich stehe zwischen dem Vertrauten und Neuen und da drinnen ist der Mut. Es sind keine Heldengeschichten. Und doch geschieht etwas: Ein Mensch überschreitet für sich eine kleine Grenze. Und merkt: jetzt greifen die Entschuldigungen, Ausreden, Erklärungen, Vermeidungen, Wiederholungen, Verweigerungen nicht mehr. Ein kleiner Schritt aus sich heraus wird gemacht. Klar. Er ist unsicher. Wir wissen vorher nicht, ob alles gut ausgeht. Das ist das Unbequeme am Mut. Vielleicht können wir uns da sagen: Wenn es schiefgeht, ist mein Leben nicht zu Ende. Ich kann mich entschuldigen. Ich kann korrigieren. Ich kann lernen. Ich kann neu anfangen. Und vielleicht ist das bereits eine kleine Form von österlicher Auferstehung: dass Scheitern nicht bedeutet: Hier endet alles. Sondern vielleicht: Hier beginnt etwas anderes, neues.

Hören wir eine MutausbruchGeschichte (Lesung Markusevangelium)

Der Bettler sitzt am Strassenrand. Bartimäus. Blind. Einer, an dem die Welt vorbeigeht. Tag für Tag hört er Schritte, Stimmen, Gespräche. Dann hört er: «Jesus kommt». Und Bartimäus nimmt allen Mut zusammen und schreit: «Sohn Davids, Jesus, hab Erbarmen mit mir!» Die Leute ärgern sich. Sei still. Stör nicht. Jetzt nicht. Du bist zu laut. Du hältst alles auf. Man könnte sagen: Die Menge kennt ihren Platz. Und Bartimäus soll seinen Platz kennen. Am Rand. Still. Unsichtbar. Entmutigt. Aber Bartimäus schreit noch lauter. Vielleicht beginnt Mut manchmal mit dem Erheben einer Stimme. Mit der eigenen Stimme. Mit dem Satz: Hier bin ich. Ich brauche etwas. Hört mich. Ich kann nicht mehr. Hilf mir. Und Jesus bleibt stehen. Was für ein starker Moment. Eine ganze Menge ist unterwegs. Menschen jubeln ihm zu. Jesus könnte weitergehen. Aber einer schreit. Und Jesus bleibt stehen. Die Not eines einzelnen Menschen ist ihm wichtiger als das grosse Programm. Jesus sagt: «Ruft ihn her.» Und jetzt geschieht etwas Bemerkenswertes. Die gleichen Menschen, die Bartimäus eben noch zum Schweigen bringen wollten, sagen jetzt: «Hab Mut, steh auf! Er ruft dich.» Vielleicht ist das Kirche. Nicht eine Gemeinschaft von Menschen, die immer alles richtig machen. Sondern eine Gemeinschaft von Menschen, die ihre Richtung ändern können. Eben noch: Sei still. Jetzt: Hab Mut. Eben noch: Bleib, wo du bist. Jetzt: Steh auf. Eben noch: Du störst. Jetzt: Du bist gerufen. Was wäre, wenn das unsere Aufgabe wäre? Bereit seine Meinung zu ändern und einander solche Sätze zu sagen: Hab Mut. Steh auf. Du bist gemeint. Du bist nicht vergessen. Bartimäus hört: «Hab Mut, steh auf!» Und er wagt es. Traut den anderen, sich selbst und Jesus. Er wirft seinen Mantel weg, springt auf und geht zu Jesus. Der Mantel ist für ihn mehr als ein Kleidungsstück. Er ist Schutz. Wärme. Vielleicht sein ganzer Besitz. Und Bartimäus lässt ihn liegen. Als würde er sagen: Ich will mich zeigen. Ich will meine Last loslassen. Vielleicht kostet uns genau das besonders viel Mut: nicht gross sein zu müssen. Nicht vollkommen. Nicht heldenhaft. Sondern sich zu zeigen, wie wir sind. Mit der eigenen Unvollkommenheit und Angewiesenheit. Hier brauche ich andere. Hier habe ich Angst. Hier brauche ich Vergebung. Gott verlangt keine Heldinnen und Helden. Gott ruft Menschen. Verletzliche Menschen. Menschen, die wissen, dass sie einander brauchen. Menschen wie Bartimäus. Menschen wie uns. Und dann fragt Jesus: «Was willst du, dass ich dir tun soll?» Was für eine Frage. Jesus weiss doch, dass Bartimäus blind ist. Warum fragt er? Jesus will ihn nicht auf seine Not reduzieren. Bartimäus ist nicht

einfach ein Problem, das gelöst werden muss. Er ist ein Mensch mit einem Willen, einer Sehnsucht und einer Stimme. Jesus fragt: Was willst du? Also nicht: Was erwarten die anderen von dir? Nicht: Was sollte man wollen? Nicht: Was macht Eindruck? Sondern: Was willst du wirklich? Was brauchst du? Wonach sehnst du dich? Was wäre jetzt Leben für dich? Bartimäus weiss es: «Rabbuni, ich möchte wieder sehen können.» Rabbuni. Mein Meister. Ein Wort voller Nähe und Vertrauen. Und das Wort für Sehen trägt noch eine andere Bewegung in sich: aufschauen. Den Blick heben zum Himmel. Bartimäus möchte mehr als funktionierende Augen. Er möchte aufhören, sich um seine eigene Not zu kreisen. Er möchte aufschauen. Sich aufrichten. Unter einem weiteren Himmel leben. Unter dem Horizont Gottes. Jesus sagt: «Geh. Dein Glaube hat dir geholfen.» Und Bartimäus sieht. Er schaut auf. Und er geht mit Jesus. Vielleicht ist Glaube genau das: aufschauen zum Himmel. Nicht wegschauen von der Wirklichkeit. Sondern darüber hinausschauen. Die Not sehen – und den Himmel. Die Angst spüren – und die Möglichkeit. Die eigene Grenze kennen – und Gottes Ruf hören. Vielleicht ist das Gegenteil von Angst nicht Sicherheit. Vielleicht ist es Vertrauen. Nicht die Gewissheit: Es wird nichts schiefgehen. Sondern das Vertrauen: Was auch geschieht, ich werde nicht allein sein. Es wird einen nächsten Augenblick geben. Einen nächsten Atemzug. Eine Hand. Einen Menschen. Eine Möglichkeit. «Hab Mut. Steh auf.» Das bedeutet heute nicht, dass wir grosse Dinge tun müssen. Die Welt hat genug Menschen, die Helden sein wollen. Was wir brauchen, sind Menschen, die aufmerksam sind. Menschen, die stehen bleiben, wenn jemand ruft. Die zuhören. Die widersprechen, wenn andere verächtlich gemacht werden. Die Danke sagen. Die um Vergebung bitten. Die einen ersten Schritt tun. Keine Heldentaten. Kleine Taten. Am Küchentisch. Im Lehrerzimmer. Im Büro. Im Zug. In der Familie. In der Nachbarschaft. Hier in unserer Kirche. Unter uns. «Hab Mut. Steh auf.» Nicht weil du vollkommen bist. Sondern weil du gerufen bist. Nicht weil alles gut ausgehen wird. Sondern weil Gott mitgeht. Vielleicht nehmen wir heute nur diese Fragen mit: Wo ruft mich das Leben? Wo wartet ein kleiner mutiger Schritt auf mich? Und wem könnte ich in dieser Woche sagen: Hab Mut. Steh auf. Denn wir alle gehören zu Gott. Und wir gehören zueinander. Das macht Mut. Das lässt uns aufstehen. Immer wieder. Im österlichen Licht. Amen.